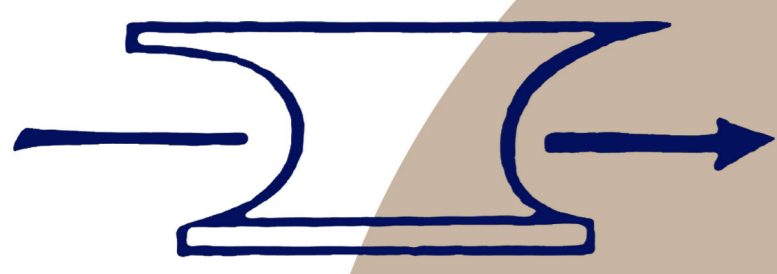


# Alte Schmiede Scheeßel



## Die dörfliche Postmoderne

Schmiedegasse  
Sanierung 1999  
Architekt BDA  
Dipl.-Ing. Heinrich Behrens

» Wat di de Weg mol gor to lang,  
sett di dool up düsser Bank.  
hier kannst du pausieren, kicken, klönen un snacken  
mit all de Lüüd de sik doot hier abmarachen  
- Pass up, up de krömel und dat Papier  
dormit de nächste hatt ok noch sien freid hier «



### Alte (Neue) Schmiede

Die „Alte Schmiede“ ist, anders als ihr Name vermuten lässt, ein dreigeschossiger Wohnungsneubau aus dem Jahr 1999. Das Gebäude gliedert sich in drei abgetreppte Giebel Fassaden und ist zu einem kleinen Vorplatz an der Schmiedegasse orientiert. Die Erdgeschosszone des linken Giebels wird von einem großen Fenster mit halbrundem Sturz dominiert, das als Öffnung einer dahinterliegenden Wohnung dient. Am mittleren Giebel ist das Erdgeschoss besonders durchgestaltet und bildet zusammen mit der zurückgesetzten Giebelfassade einen kleinen, dreieckigen Platz aus, der mit einem Brunnen sowie profilierten Betonbodenplatten akzentuiert wird. Vier Stülpoller definieren die Platzgrenze nach außen. Vor einer konvexen Wand mit fragmentiertem Buntglasfenster plante der Architekt im hinteren Bereich eine steinerne Sitzbank mit ornamentierten Konsolen. Darüber befindet sich ein aufgemalter plattdeutscher Sinnspruch, der als Knigge für die Platzbenutzung dienen soll. Eine Rampe mit Treppen führt zur Eingangstür der Erdgeschosswohnung, die klassisch unterteilt ist. Etwas sonderbar mutet die Befestigung der Zarge vor der Fassadenebene an. Die Erdgeschosszone des rechten Giebels führt einerseits über eine Betonrampe in eine Tiefgarage. Andererseits dient sie der Erschließung der Wohnungen in den Obergeschossen. Prägend ist hier die mit Bruchsteinriemchen verkleidete Rückwand. Ein Blendfenster mit Eisenrahmen und ein ebenfalls vorgeblendetes gußeisernes Hoftor nehmen Bezug auf die ehemalige Nutzung des Vorgängerbaus. Eine Betontafel mit der Inschrift „Schmiedegasse Sanierung 1999 | Architekt BDA Dipl. Ing. Heinrich Behrens“ ist auf Augenhöhe an der Fassade zur Gasse hin befestigt. Darunter befindet sich eine Maueröffnung, einem zugemauerten Fenster nachempfunden, die mit einem bepflanzten Blumenkasten bestückt ist. Vorherrschend sind im gesamten Erdgeschoss die weißen Halb- bzw. Blendsäulen mit korinthischen Kapitellen, die mithilfe eines flachen Rundbogens andeuten, das erste Obergeschoss zu tragen. Dieses ist geprägt von Fachwerk-Erkern mit Klinkerausfachung. Unterhalb der weißen Holzfenster sind spolienhafte Sandsteinornamente angebracht. Anschließend befindet sich je ein Betonbalkon mit vorgeblendeter Holzbalustrade im Schwarzwälder Stil zusammen mit weißen Blumenkästen. Die Balkone finden sich auch im zweiten Obergeschoss wieder und werden von den auskragenden weiß getünchten Giebelseiten umschlossen. Die Pfettenenden sind handwerklich ornamentiert. Das Dach ist mit ortstypischen Hohlpfannen gedeckt.

### Niemand mag die Postmoderne?

24 Jahre später herrscht peinliches Schweigen rund um das Gebäude. Der Stuck bröckelt, der kleine Brunnen ist schon längst nicht mehr in Betrieb. Auf der Bank sieht man selten jemanden sitzen. Aber jeder weiß, welches Gebäude gemeint ist, spricht man die Menschen im Ort auf das „auffällige Haus in der Schmiedegasse“ an: „Scheußlich, in einem Ort wie Scheeßel fehl am Platz.“ „Die weißen Säulen sind doch völlig untypisch für Norddeutschland.“ Das Haus polarisiert und lässt durch seine Fülle an gestalteten Details den architektonischen Laien leicht überfordert zurück. Aber in seinen Einzelheiten betrachtet, mag es auch durchaus überzeugen: „Die Sitzbank bietet Aufenthaltsqualität. Gibt es nicht so viel hier.“ „Anders als fast jedes andere neuere Haus in Scheeßel sticht das Gebäude heraus, und man vergisst es nicht sofort.“

### Lieber auffallen als langweilen

Die „Alte Schmiede“ bietet einen Beitrag zum Diskurs, wieviel Individualität ein Gebäude in ein bereits vorhandenes Ortsbild mitbringen muss. In Zeiten, in denen graue Häuser aus dem Katalog die Dörfer fluten, sind Gebäude, die aus der Masse herausstechen, zunächst einmal zu begrüßen. Sie bieten Orientierung, sind Treffpunkte und wirken bestenfalls identitätsstiftend. Die Schmiede ist durch ihre verschiedenen Stilelemente und Materialien eine einzigartige Assemblage, die sich dem sofortigen Verständnis entzieht. In seiner Kleinteiligkeit knüpft es an die Bricolage-Ästhetik historischer Bauernhäuser an, bricht diese Analogie aber mit ironisierenden Stilzitate ortsfremder Kulturen. Besonders ist zudem der Einbezug des öffentlichen Raumes. Das Gebäude schottet sich nicht ab, sondern lädt die Passanten geradezu ein. Die Komposition um Sitzbank und Brunnen erinnert entfernt an den Piazza d'Italia in New Orleans – auf plattdeutsche Art. Mit mehr Aufmerksamkeit und Pflege hätte der Ort durchaus das Potential zum nachbarschaftlichen Treffpunkt. Die „Alte Schmiede“ zeigt auf, wie die Postmoderne auf dem Land verstanden wurde: Über-spitzter, überdreht aber auch lokaler und weniger akademisch. Mit dem Versuch, Scheeßel ein Stück neue architektonische Identität zu verleihen, mag die „Alte Schmiede“ in den Augen vieler Einwohner zwar gescheitert sein, sie ist aber als Zeugnis dieser Suche in ihrer Ausgestaltung ein erhaltenswertes Gebäude der dörflichen Postmoderne.

### Die Postmoderne auf dem Land

Extravagante Fassaden mit eklektizistischen Stilreferenzen – die Architektur der Postmoderne verbindet man mit Gebäuden der Weltstädte oder denen, die gerne eine sein wollten. Doch auch auf dem Land fand die Befreiung von architektonischen Dogmen und Normen ihre Anhänger. Keine Stararchitekten, dafür am Ort verwurzelte Planer bedienten sich des bunten Repertoires der Architekturgeschichte und verliehen ihrem Dorf – beabsichtigt oder nicht – einen Hauch von Las Vegas. Die Grenze zum Kitsch ist noch unschärfer, eine Rezeption in Fachkreisen erfuhren die anonymen Häuser selten. Dafür setzte umso schneller ein Gegenwind der Bevölkerung ein. Anders als bekannte Gebäude in den Städten fehlen auf dem Land jedoch die Fürsprecher, die aus fachlicher Perspektive den Wert der postmodernen Gebäude beurteilen können. In Scheeßel steht ein solches Haus, das erst ein Vierteljahrhundert alt ist und doch aus der Zeit gefallen zu sein scheint.

### Die Urbanisierung des Dorfes

Scheeßel ist ein ehemaliges Heidedorf auf halber Strecke zwischen Bremen und Hamburg. Verkehrsgünstig gelegen, stieg die Bevölkerungszahl ab den 1950er Jahren stark an. Pendler suchten günstigen Baugrund und bekamen ihn hier. Das Ortsbild, ehemals geprägt von reetgedeckten Niedersachsenhäusern, wandelte sich rapide hin zu einem typischen Pendlerort. Breite Straßen, Supermärkte und ein neues Rathaus – mit den Baumaterialien und -methoden der Nachkriegsmoderne war der Aufschwung kein Problem. Der Fortschritt machte auch nicht an den alten Häusern halt, die als nicht mehr zeitgemäß erachtet wurden. Funktionale Ersatzneubauten wandelten vor allem den Ortskern, der dem Zeitgeist entsprechend umgestaltet wurde.

### Auf der Suche nach Identität

Was dabei unwiederbringlich verloren ging, war die bäuerliche Identität von Scheeßel. Zwar wurden Tracht und Brauchtum weiter gepflegt, der Erhalt historischer Bausubstanz wurde bis auf wenige Ausnahmen aber vernachlässigt. Ab den 1980er Jahren begann ein Umdenken. Das Bewusstsein setzte ein, was an architektonischer Identität in den vergangenen Jahrzehnten verschwunden ist. Der politische Wille war da, das modernistische Ortszentrum neu zu gestalten. Im Sinne des „New-Urbanism“ wurde das sogenannte Meyerhof-Quartier geplant. Mit einer städtisch anmutenden viergeschossigen Klinkerbebauung sollte der neuen Identität Scheeßels ebenso Rechnung getragen werden wie den traditionellen Bauformen. Ein Supermarkt, der in seiner Dimension fehl am Platz wirkte, wurde dafür abgerissen, ein Marktplatz mit angegliedertem Einzelhandel entstand. In dem Zuge stand auch das angrenzende Gelände der Schmiedmeyer'schen Schmiede zur Disposition. Wurden hier bis in die 1950er Jahre auf einem kleinen Hinterhof den Pferden die Hufe beschlagen, befand sich das dazugehörige Gebäude in den 1990er Jahren in einem schlechten baulichen Zustand. Der Erhalt stand daher nicht zur Debatte, der Immobilienbesitzer Heinrich Behrens, selbst Architekt, plante den Neubau. Er blickte zu dem Zeitpunkt schon auf mehr als 50 Jahre Schaffenszeit zurück, in denen er maßgeblich am Erscheinungsbild von Scheeßel beteiligt war und sich den jeweiligen zeitgenössischen Architekturepochen angepasst hatte. Die „Alte Schmiede“ ist eines seiner letzten Gebäude und kann als Suche nach einem neuen architektonischen Ausdruck für Scheeßel gedeutet werden. Um die Qualitäten des Hauses zu beurteilen, soll es im Folgenden daher spezifisch um die stadträumliche Wirkung gehen.



Abb. 1: Schmiedmeyer's Schmiede, ca. 1920

Abb. 2: Luftbild des Kernortes, ca. 1960

Abb. 3: Luftbild des Kernortes, 2020